

## Zwei Jahre Alternative für Deutschland

Eine anatomische Momentaufnahme mit psychopolitischen und medientheoretischen Ingredienzen

Im 2. Jahr ihrer Gründung entpuppt sich die AfD als eine Partei, die sowohl im Außen als auch in ihrem Inneren heftigste Erregungszustände hervorbringt. Um die psychopolitische Dimension dieses Phänomens, dem aus tagesaktueller Perspektive des Journalisten kaum beizukommen ist, würdigen zu können, sind kultur- und medientheoretische Fundstücke heranzuziehen. Die ungefragte intellektuelle Anleihe bei Peter Sloterdijk bietet sich an: Er hat in den letzten 15 Jahren eine „Theorie der Stolz-Ensembles“ („Zorn und Zeit“, 2006) zeitdiagnostisch auf den Punkt gebracht und sich an den „Kulturkämpfen in der modernen Gesellschaft“ (2000), an „Stress und Freiheit“ (2011) abgearbeitet sowie „Fußnoten über Ursprünge und Wandlungen totaler Mitgliedschaft“ (2013a) verfasst, die hier bemüht werden. Seine Rede von „stressintegrierten Kraftfeldern“, um politische Großkörper zu beschreiben, lässt sich auch auf Parteien übertragen, die „selbst-stressierende, permanent nach vorne stürzende Sorgen-Systeme sind, die Bestand haben nur in dem Maße, wie es ihnen gelingt, durch den Wandel der Tages- und Jahresthemen hindurch ihren speziellen Unruhe-Tonus zu halten, also gemeinsam Unruhe zu bewahren.“ Wer den *status nascendi* der AfD kennt, weiß, wovon die Rede ist, denn für sie gilt gleichermaßen: In ihr „muss ein stetiger, mehr oder weniger intensiver Streßthemenfluß für die Synchronisierung der Bewußtseine sorgen“, um die Mitgliedschaft alias Basis in einer sich von Tag zu Tag regenerierenden Sorgen- und Erregungsgemeinschaft zu integrieren. Die AfD bestätigt demnach unmittelbar den auf sie als Partei angewandten ersten Hauptsatz der politischen Wissenschaft als Kunst der psychopolitischen Steuerung von Gemeinwesen: „Politische Gruppen sind Ensembles, die endogen unter thymotischer Spannung stehen“ (2006, S. 36).

Ihre Stärke kann nicht über das Volumen ihrer Mitgliedschaft definiert werden. Der Blick auf die Zahlen der Follower und der Interaktionen auf Facebook zeigt die Asymmetrie. Vielmehr kommt der qualitative Aspekt des Typus des AfD-Einzelmitglieds dazu, das oftmals das allererste Mal die politische Bühne betritt: Ganz bewusst und aus freiem Willen bringt sich der AfDler mit voller Überzeugung, Inbrunst und Tatendrang ein. Anders als der traditionelle Parteisoldat alter Prägung betritt hier der selbstbewusst sich zur Entscheidung Durchgerungen-Habende das Parkett mit hohem Anspruch: Da bin ich nun und will gehört werden!

Auf der einen Seite ist dies ein riesiges, die Altparteien erschreckendes Kapital der AfD, weil ihre Mitglieder aktiver sind, selbst Flyer verteilen, Stände besetzen und selbst Plakate kleben. Auf der anderen Seite wächst dadurch (über-)proportional ein Maximalanspruch an Mitredenwollen und Mitentscheiden, der im System Partei als solcher an sich nicht einlösbar ist und, insbesondere vor dem Petitum basisdemokratischer Willensbildung, zur Enttäuschung führen muss.

Von hier ist es kein weiter Weg zum Skándalon der internen E-Kommunikation, nämlich des Strafenden im Shitstorm, der zwar nicht in der Verantwortung steht, aber (vielleicht gerade deshalb) alles besser weiß. Diese Intra-Kommunikation verursacht kollektiven Meinungs- und Erregungsdruck und den Zwang zur unmittelbaren Stellungnahme. Wer frech ist und schneller meckert, gewinnt in diesem Treibhausklima. Permanente Rechtfertigungs- und Abwehrkämpfe sind die Folge. Wer sich wehren muss, hat das Nachsehen und das sind meist die Funktionäre auf Kreis-, Landes und Bundesebene, die jeweils von unten nach oben schießen bzw. von oben nach unten abwehren, und das Parteikollektiv in Bewegung halten (müssen).

Der Befund des zweiten und dritten Hauptsatzes Sloterdijkscher Provenienz: „Politische Aktionen werden durch Spannungsgefälle zwischen Ambitionszentren in Gang gebracht“ und „Politische Felder werden durch den spontanen Pluralismus selbstaffirmativer Kräfte geformt, deren Verhältnisse zueinander sich kraft interhypnotischer Reibungen verändern“ (2006, S. 37) ist unter den verschärften Bedingungen einer souveränen Mitgliedschaft in der Selbstreflexion der Partei noch nicht angekommen bzw. verstanden worden, auch wenn insbesondere die hessischen Zustände augenfällige Zeugenschaft dafür abgaben.

Sloterdijks „Reflexionen eines nicht mehr Unpolitischen“ (2013b) erklären, warum „Massenmedien, eben weil sie sind, was sie sein müssen, primär nicht informieren, sondern zeichenbasierte Epidemien erzeugen, dass es auf massenmedialer Ebene nie um Argumente geht, vielmehr um die Einspritzung mentaler Infektionen, vor allem aber..., dass es auf den Meinungsmärkten keine Missverständnisse gibt...Auf den Themenbörsen haben nur jene Verzerrungen einen Marktwert, die dem Verzerrer Gewinn eintragen (Verzerrer als technischer Ausdruck wie Schalldämpfer oder Lautstärkeregel zu verstehen) (S. 39-40)“.

Medial wirken in skandalträchtiger Weise zwei Modi von Erregungswellen aufeinander, die sich verstärken und neue Inhalte erzeugen. Der Medien-induzierte Infekt von außen und die Erregungskommunikation von oben und unten, von vorne und von hinten im Innern: Sie führen – über selbstverstärkende Faktoren – zu einer an sich nicht intendierten Ausdifferenzierung von Positionen: Flügelbildung, die zunächst nicht Resultat einer veritablen politischen Auseinandersetzung ist, sondern eines medial verstärkten Missverständnisses: Das Bonmot des in einem einstündigen Interview in einer Sekunde geäußerten „Kontrollfreak“ harrt binnen Minuten einer Antwort in gereizter Stimmung, da die getätigte Aussage nun zur eigenwertigen Nachricht wird und auf die als in die Welt gesetzte Nachricht als nachrichtliches Faktum reagiert werden muss. So schaukelt sich das wechselseitig hoch und am Ende sehen sich Menschen als Akteure gegenüber, die sich so zunächst nicht kannten oder kennen wollten und sich, über affektgelenkte Regungen unterschiedlicher Anhängerschaft ungewollt weiter entfremden, was wiederum von anderen Präkandidaten für taktische Zwecke missbraucht wird.

Um diesen Befund noch solider zu fundieren, ist im Hinblick auf die Euphorie im Anfang der AfD, ihren Grundkonsensus und zur Gründungsfigur Bernd Lucke zurückzukehren. Auch wenn er es nicht alleine war und die Partei über kein umfassendes Parteiprogramm verfügte, gab es den gegen die „Altparteien“ gerichteten Kanon. Mit Eurorettungswahn, gesteuerter Zuwanderung und Bildungs- und Familienpolitik sind die Felder besetzt, in denen die Bestandsparteien zu scheitern drohen und ein lautes „So-Nicht weiter!“ manifest wurde. In Bernd Lucke bündelten sich die Projektionen all derer, die das So-Nicht-weiter! als Überzeugungstäter zur eigenen Sache machen und zum Erfolg bringen wollten. Alle weiteren Positionen konnten in die AfD latent hinein, und ihr herbeigesehnter Aufstieg auf die an sich un-charismatisch wirkende Gründungsfigur Lucke projiziert werden, mit positiver Rückwirkung auf ihn: „Die Subjektwerdung durch den überhöhten Anderen stellt sich in dieser Sicht als ein Zwischenschritt zur eigentlichen Selbstergreifung dar...Mit dem medialen Modus von Heldenverehrung treten wir in das Affektregime des entfalteten Massennarzissmus ein. Die Prominenz auf massentypische und mediengemäße Weise verehren – das bedeutet die Wahrnehmung radikal der Projektion unterordnen und ohne Rücksicht auf die Eigenschaften des bewunderten Gegenstands das subjektive Verlangen nach Idealisierung, Verklärung, Überschätzung ausleben“(2000, S.23), diagnostiziert Sloterdijk. Hätte die Republik nur aus AfDlern bestanden, wären die deutschen Straßen abends bei Talkshows, zu denen Bernd Lucke im Wahljahr 2013 geladen war, komplett leergefegt

gewesen, da alle, kurzfristig informiert durch Facebook, an der Tele-Kommunion des medialen Hochamts teilgenommen hätten.

Diese Projektion, die bis zum Bremer Parteitag trug, ist nach menschlichem Ermessen in der Vehemenz des permanenten Rechtfertigungsdrucks in erhöhter Gereiztheit kaum auf Dauer aufrechtzuerhalten. Zu massiv ist der Sturm der Aufgeregtheiten in allen Gliederungsebenen derer, die sich aufgrund ihres persönlichen Eigeninvestments nicht zu Unrecht als aktivlegitimiert begreifen, jedes und alles kommentieren zu können glauben und Anerkennung für Ihr Engagement erwarten. Doch ist dies einlösbar?

„Im Begriff der Masse(nbasis) sind Merkmale mitgesetzt, die *per se* zu einer Vorenthaltung der Anerkennung geneigt machen (...) zum einen deswegen, weil Anerkennung – wie Aufmerksamkeit – eine Ressource ist, deren Wert mit ihrer Knappheit korreliert; zum anderen weil die Prätendenten auf Anerkennung, indem sie sich unaufhörlich vermehren, sich notwendigerweise gegenseitig überfordern; (...) Die akademisch orientierte Philosophie ist dem Thema ausgewichen, und die [Partei-]Öffentlichkeit ist fortwährend zu sehr von Kämpfen um Anerkennung sowie von Strömungen der Verachtung zerklüftet, um sich eine freie Sicht auf das Kampfgebiet verschaffen zu können. (...) Man versteht von dem Konzept Partei, mit dem sich die politischen Kollektivakteure spätestens seit dem 19. Jahrhundert selbst bezeichnen, nicht genug, wenn man sie nur als Parteien von Interessen auffasst. Die authentischen politischen Gruppen, [und mit der AfD haben wir es explizit und in erhöhtem Maße mit einer solchen zu tun] sind immer zugleich Kraftfelder, in denen sich Leidenschaften der Selbstachtung formieren. Sie wollen von nun an die Geschichtsbücher füllen und als öffentliche Größen gewürdigt werden, denen der Aufschwung von der gekränkten Trägheit in die ausdrucksnächtige Subjektivität gelungen ist“ (2000, S. 31). Hiernach kann nicht weiter verwundern, mit welcher Vehemenz und Niedertracht in alle Richtungen hin mit Verbalinjurien bis ins Persönliche herum geschmissen wird, was medial draußen fälschlicherweise - da auch der Funktionsmodus Partei im Sinne, dass „Rhetorik als Kunstlehre der Affektlenkung in politischen Ensembles angewandte Thymotik“ ist (4. Hauptsatz), unverstanden bleibt - so verkauft wird, die AfD würde sich gerade selbst zerlegen.

Mangels tätiger Praxis in wahlkampfloser Zeit schwelt die Ungeduld der elanvoll Untätigen zur Unzufriedenheit, wenn die Projektion auf die akzeptierte Leitgestalt zu bröckeln beginnt und neue Figuren ausgemacht werden, um die Lücke zu kompensieren, die sich notwendigerweise im permanent nach vorne stürzenden Bewegungsprozess auftut. Hier wird der Befund der „integralen Einschwörung“ im Sinne eines Prinzips totaler Mitgliedschaft einschlägig, den Sloterdijk in seiner Studie „Im Schatten des Sinai“ bemüht. Indem sich die Partei radikal absetzt gegen vermeintliche Entwicklungstendenzen in Richtung einer FDP 2.0 oder CDU 2.0, betreibt sie eine „Selbstinklusionsmaßnahme“, die das Ziel verfolgt, „eine möglichst unüberwindliche Innen-Außen-Differenz aufzurichten – eine Differenz, deren reine Durchführung doppelt gefährdet ist. Von innen durch das jederzeit aktuelle Risiko des Abfalls, beginnend mit der Gleichgültigkeit gegen die Tradition (hier den Gründungskonsens), von außen durch Repressionen und Assimilationsangebote“ (2013a, S. 45) seitens der noch dominierenden Altparteien. Es lässt sich hier trefflich weiter paraphrasieren: „Wo der „Zaun“ um die AfD als „Sonderexistenz“ nicht nur durch wiederholte Verheißungen, sondern auch mit den Mitteln chronischer Selbstermahnung, ja sogar ständiger Selbstdrohung errichtet wird, wandelt sich die gewöhnliche politische Phobokratie, ohne die sich die Herausbildung größerer hierarchisch strukturierter Herrschaftssysteme von antiken Tagen an nicht vorstellen lässt, zu einer neuen Form vom primär nach innen wirkender Furchtsteuerung.“

Nicht umsonst begann die „Erfurter Resolution“ mit der akuten Beschwörungsformel, das Projekt der AfD insgesamt sei in Gefahr, den normativen Kern an Botschaften verstärkend, der zwar ohnehin an sich die Seinsgrundlage der AfD darstellte, aber in Unzeiten des Frustes ein zusätzliches Quantum an Radikalisierung bereitzustellen schien. Was diese eigentlich als Einschwörung im Sinne von Selbstverstärkung im konkreten Erfurter Fall zum Skandal gemacht hatte, war, dass sie sich kollateral sublim als interne Flügelabweichung gerierte und ein Bekenntnis nicht mehr zum eigentlich Selbstverständlichen, sondern zur Binnenabgrenzung gegen das Parteiestablishment implizit einforderte.

Erst nach dem Bremer Parteitag, der die Führungsstruktur entschied, kommt der 6. Hauptsatz der „Theorie der Stolz-Ensembles“ zur reinen Geltung: „Machtkämpfe im Innern politischer Körper sind immer auch Vorrangkämpfe zwischen thymotisch geladenen, umgangssprachlich: ehrgeizigen Individuen mitsamt ihren Gefolgschaften; die Kunst des Politischen schließt darum die Verfahren der Verliererabfindung ein“(S. 37). Das bedeutet vor allem auch: Wirken im Politischen bedarf der Empathie, da das Politische eben nicht der Habermas’schen Rationalität der Verständigungs-verhältnisse gehorcht.

Hier schließt sich der Kreis, der zum öffentlich inszenierten Dauertribunal seitens des Parteien- und Medienkartells führt, in dem das Stück AfD in offensichtlicher Regieführung als einer ausgegrenzten Partei mit als rechtspopulistisch verunglimpfter Mitgliederschaft aufgeführt wird, dass die bürgerlichen Mitspieler und Zuschauer der Mitte sich doch bitte nicht angesprochen fühlen, bei dieser Truppe mitzumachen. Hier also findet die integrale Selbsteinschwörung ihr Pendant im Außen, denn im übergeordneten Parteiensystem wird dem emporschießenden und allein dadurch schon zu demütigenden Neuling konsequent der Platz im Diesseits der Hauptbühne des „demokratischen Spektrums“ verweigert und die totale Ausgrenzung geprobt: Jedes Mittel, seinen Aufstieg mit unlauteren Mitteln zu verhindern, ist Recht, jede Demütigung erlaubt. Die AfD wird auf diese Weise medial verzerrt zum Skandal. Dabei verhält es sich umgekehrt: Nicht die AfD ist der Skandal, sondern dass die Altparteienkoalitionen so wirkten, dass es ein lebhaftes Bedürfnis nach ihr gibt: Eine klare Grundhaltung gegen die postnationale Überwindung Deutschlands in einer zentralistischen EU. Da grenzt es doch, ihre genannten psychopolitischen Entstehungsbedingungen im Innen und Außen zugrunde gelegt, an ein wahres Wunder, dass es die AfD bis hierher geschafft hat. Aber auch wieder nicht, denn die AfD ist gekommen, um zu bleiben – aller akuter, sich immer wieder neu einstellender Erregungszustände zum Trotz, denn das, was in der AfD vibriert und nicht zur Ruhe kommt, ist ganz normaler *modus vivendi* einer neuen politischen Bewegung mit starken Sendern im erhöhten Frequenzbereich.